

Gottesdienst vom 7. April 2024

Text: Johannes 20, 19 – 29

Thema: Wir haben den Herrn gesehen!

Pfarrer Jürg Wildermuth

### **Schriftlesung**

*19 Es war am Abend eben jenes ersten Wochentages - die Jünger hatten dort, wo sie waren, die Türen aus Furcht vor den Juden verschlossen -, da kam Jesus und trat in ihre Mitte, und er sagt zu ihnen: Friede sei mit euch! 20 Und nachdem er dies gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und die Seite; da freuten sich die Jünger, weil sie den Herrn sahen. 21 Da sagte Jesus noch einmal zu ihnen: Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. 22 Und nachdem er dies gesagt hatte, hauchte er sie an, und er sagt zu ihnen: Heiligen Geist sollt ihr empfangen! 23 Wem immer ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben; wem ihr sie festhaltet, dem sind sie festgehalten.*

### **Predigt**

Da sitzen sie, die engsten Gefährten von Jesus, traurig, alleine gelassen und mutlos, enttäuscht und verwirrt. Die Atmosphäre ist bedrückend, die Welt vor der Tür bedrohlich. Eben haben sie von Maria aus Magdala erfahren, dass das Grab von Jesus leer sei. Zwei der Jünger haben den Sachverhalt inspiziert. Und dann werden sie noch mehr verwirrt: Maria aus Magdala berichtet den Jüngern voller Freude:

*Ich habe den Herrn gesehen!*

Johannes 20, 18

Diese Worte lösen bei den erschütterten Jüngern keine Freude aus. Es entsteht keine Aufbruchstimmung, welche sie in Bewegung gesetzt hätte. Im Gegenteil: Sie halten sich hinter verschlossenen Türen in Sicherheit; denn sie haben Angst, Angst vor denen, die Jesus verfolgt und in den Tod geführt haben. Der gewaltsame Tod ihres Meisters hinterliess tiefe Spuren in den Seelen jener Menschen, die ihre ganze Hoffnung auf ihn gesetzt hatten. Sie wissen nicht mehr, wie ihr Leben weiter gehen soll und was ihre nächste Aufgabe ist. Sie schliessen sich ein in ihrem Raum - und verriegeln ihre verwundeten Seelen, um weitere Verletzungen erst gar nicht zuzulassen. Ihre Seelen werden zu Grabkammern und der Raum, in dem sie zusammensitzen, zu einer Katakombe. Die freudigen Worte aus dem Mund von Maria aus Magdala erreicht wohl ihre Ohren, nicht aber ihr Herz. Verschlossen war ihre Herzenstür und es lag so etwas wie ein grosser, schwerer Grabstein davor, der jedem den Zutritt zu ihrem Inneren verweigerte. Sie standen noch unter dem Eindruck jener letzten Tage, die sie mit Jesus verbracht hatten. Sie haben das Gericht, das im Garten

Gethsemane über ihn kam, verschlafen und ihn allein gelassen. Sie waren in der Angst um ihre eigene Haut geflohen. Ohne dass sie es merkten, gerieten auch sie auf den Weg ins Totenreich. Zusammen mit ihrem Herrn waren auch ihre Hoffnungen begraben. Doch wenn ich die Geschichte weiterverfolge, so scheint mir, dass über der Katakombe der Jünger jener Spruch aus dem Buch des Propheten Ezechiel gestanden haben müsse:

*So spricht der Herr: Seht, ich öffne eure Gräber, und lasse euch, mein Volk, aus euren Gräbern steigen und bringe euch auf Israels Boden.* Ezechiel 37, 12

Plötzlich und unerwartet bricht der auferstandene Christus in die Katakombe der Jünger ein und tritt mitten unter sie: Friede sei mit euch! - Schalom alächäm! Nach diesen Worten zeigte er ihnen seine Wunden an Händen und an der Seite. Da freuten sich die Jünger, weil sie den Herrn sahen! Dieses überraschende Wiedersehen löste eine Welle der Begeisterung aus. Sie wurden regelrecht aus ihrer Grabesstimmung herauskatapultiert und an das Licht von Ostern geführt. Vielleicht rechneten sie sich für einen Augenblick aus, dass alles wieder wie früher werden würde, dass sie ihren neu gefundenen Meister wieder ganz für sich beanspruchen könnten und dass sie ihm wie hinter einer fliegenden Fahne auf dem Siegeslauf nachfolgen könnten, um aller Welt zu beweisen, dass sich ihnen in Zukunft nichts mehr in den Weg stellen könne.

Noch begriffen sie kaum, dass Jesus auf dem Weg zu Gott war, auf einem Weg, der von ihnen wegführte, der ihn für sie unsichtbar machte, der aber doch die Voraussetzung war, dass sie ihn in einer ganz neuen Intensität bei sich behalten konnten. Der Auferstehungsleib war – um es vorsichtig auszudrücken - nicht mit dem irdischen Leib zu vergleichen. Wohl waren die Wundmale an seinem Körper zu sehen, aber er konnte mit diesem Leib durch verschlossene Türen gehen und würde sich schon bald in die unsichtbare Welt entschwinden. Noch einmal wiederholt Jesus seine Grussworte: Friede sei mit euch! Und darauf haucht er sie an und übermittelt ihnen die Kraft des heiligen Geistes:

*Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.*

In Zukunft würden sie das Werk ihres Herrn fortsetzen. Sie selbst, die Jünger, sind nun die leibliche Gegenwart von Christus in der Welt. Sein Geist führt und leitet auch uns in dieser Aufgabe und hält uns mit dem Unsichtbaren verbunden. Einer der Jünger allerdings war bei dieser seltsamen Begegnung nicht dabei. Hatte er es in diesem Mief der Angst und Enge nicht aus-gehalten? Will und kann er sich nicht einsperren lassen? Ist er auf der Suche nach Antworten? Thomas treibt sich draussen herum; lässt sich Wind und Gegenwind der Welt da draussen um Nase wehen. Man spürt den befreiten Atem des Herumtreibers, der offensichtlich keine Angst hat und sich hinauswagt, hat aber auch diesen Moment der Begeisterung und Sendung verpasst. Armer Thomas.

Hören Sie, wie uns der Evangelist Johannes die folgende Episode erzählt:

*24 Thomas aber, einer der Zwölf, der auch Didymus genannt wird, war nicht bei ihnen, als Jesus kam. 25 Da sagten die anderen Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sagte zu ihnen: Wenn ich nicht das Mal der Nägel an seinen Händen sehe und nicht meinen Finger in das Mal der Nägel und meine Hand in seine Seite legen kann, werde ich nicht glauben. 26 Nach acht Tagen waren seine Jünger wieder drinnen, und Thomas war mit ihnen. Jesus kam, obwohl die Türen verschlossen waren, und er trat in ihre Mitte und sprach: Friede sei mit euch! 27 Dann sagt er zu Thomas: Leg deinen Finger hierher und schau meine Hände an, und streck deine Hand aus und leg sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig! 28 Thomas antwortete und sagte zu ihm: Mein Herr und mein Gott! 29 Jesus sagt zu ihm: Du glaubst, weil du mich gesehen hast. Selig, die nicht mehr sehen und glauben!*

Johannes 20, 24 – 29

*Wir haben den Herrn gesehen!* - Mit dieser Botschaft wird Thomas empfangen, als er in den Kreis der Jünger zurückkehrt. Wir haben den Herrn gesehen! Es ist dieselbe Botschaft, die Maria aus Magdala zuerst in den Kreis der Jünger getragen hat. Und es ergeht Thomas ähnlich, wie den anderen zehn! Die Botschaft erreicht sein Herz nicht. Er kann den Worten der anderen Apostel keinen Glauben schenken. Die Welle der Freude brandet an ihm ab. Verärgert wehrt er sich gegen die Zuversicht seiner Mitapostel:

*Wenn ich nicht das Mal der Nägel an seinen Händen sehe und nicht meinen Finger in das Mal der Nägel und meine Hand in seine Seite legen kann, werde ich nicht glauben!*

Acht Tage später, so berichtet es der Evangelist Johannes, sassen die Jünger, diesmal mit Thomas, wieder im selben Raum zusammen. Während sie nun zu elft zusammensitzen, wiederholt sich die Erscheinung, so wie sie sie am Ostersonntag erlebt hatten: Jesus kommt, obwohl die Türen erneut verschlossen sind, tritt in ihre Mitte und grüsst sie mit dem vertrauten Friedensgruss: Schalom alächäm! Ohne zu zögern geht er auf Thomas zu und hält ihm seine Wunden entgegen, ja fordert ihn auf, mit seiner Hand seine Wunden zu berühren. In vielen alten Darstellungen dieser Szene, liebe Gemeinde, zeigt der Künstler, wie Thomas der Aufforderung von Jesus folge leistet und seine Finger in die Wunden des Auferstandenen legt. Doch davon berichtet uns der Evangelist kein Wort!

*Mein Herr und mein Gott!* - ruft es aus dem Apostel Thomas heraus. Mein Herr und mein Gott. Der Anblick von Jesus, seine Wunden, seine Worte, sein Gesicht müssen ihn völlig überwältigt haben. Was ist es, das Thomas derart in Aufregung versetzt hat? Was hat ihn dazu gebracht, Jesus mit diesem Worten

anzureden? Mein Herr und mein Gott! So hat noch niemand zuvor Jesus angesprochen. Für den Bruchteil einer Sekunde muss Thomas etwas gesehen haben, das die anderen Jünger nicht wahrgenommen haben. Es scheint, dass ein Lichtstrahl der Ewigkeit ihn gestreift hat, dass er durch die offenen Wunden auf Jesu Leib einen Blick in den Himmel getan hätte; oder war es der Blick ins Angesicht von Jesus, der ihm den Himmel geöffnet haben? Und meint er überhaupt Jesus, wenn er die Anrede „Gott“ gebraucht - oder meint er den, den er durch die Wundmale von Jesus hindurchzusehen bekam? Was es auch immer gewesen ist, liebe Gemeinde, es hat im Apostel Thomas einen Schalter umgelegt, eine Weiche gestellt und seinem Leben eine neue Richtung gegeben. Es war eine unerwartet neue Gewissheit, die sich in seiner Seele niedergelassen hat, eine Gewissheit und eine Glaubenszuversicht, dass im und durch den Auferstandenen hindurch ihm Gott begegnet ist. Mit seinem Bekenntnis, mit seiner Anrede. „Mein Herr und mein Gott!“ - da hat er es weitergebracht als alle seine Mitjünger. Er ist erleuchtet worden von *Gottes Herrlichkeit auf dem Angesicht Jesu Christi*, (2. Korinther 4, 6) er hat das gesehen, wovon das Johannesevangelium von Anfang an spricht:

*Das Wort wohnte unter uns und wir schauten seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, wie sie ein Einziggeborener vom Vater hat.* Johannes 1, 14

Thomas hat begriffen, nein, wurde erfasst von dem, was Jesus einmal zu seinen Jüngern gesagt hatte:

*Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen.* Johannes 14, 9

**Amen**